

## Gebäude unter Beobachtung

Reihe »Geschichte und Geschlechter«  
Herausgegeben von Claudia Opitz-Belakhal, Sylvia Paletschek,  
Angelika Schaser und Beate Wagner-Hasel  
Band 71

*Lucia Aschauer* promovierte an der Ruhr-Universität Bochum; sie arbeitet derzeit an der École des hautes études en sciences sociales (EHESS) und am Centre interdisciplinaire d'études et de recherches sur l'Allemagne (CIERA) in Paris.

Lucia Aschauer

# Gebärende unter Beobachtung

Die Etablierung der männlichen Geburtshilfe  
in Frankreich (1750–1830)

Campus Verlag  
Frankfurt/New York

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein.

Von der Fakultät für Geschichtswissenschaften an der Ruhr-Universität Bochum als Dissertation angenommen im Jahre 2017.

ISBN 978-3-593-50955-6 Print  
ISBN 978-3-593-43966-2 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2020 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln

Umschlagmotiv: Frontispiz von Samuel William Fores' »A Man-Mid-Wife« (um 1795)

© Wellcome Collection. CC BY

Gesetzt aus der Garamond

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Printed in Germany

[www.campus.de](http://www.campus.de)

# Inhalt

1. Einleitung.....	9
1.1 Der Fall Siccaud. Konstitution des Untersuchungsgegenstandes.....	9
1.2 Fall, Fallwissen, Fallgeschichte. Forschungsstand und Begrifflichkeiten .....	16
1.3 Quellen und Untersuchungszeitraum .....	27
1.4 Methode und Aufbau .....	35

## Teil I. Die geburtshilfliche *observation* als »epistemic genre«. Theorie und Praxis einer wissenschaftlichen Gattung

2. Wissenschaftliche Beobachtung im 18. Jahrhundert. Der epistemische Kontext der geburtshilflichen <i>observation</i> .....	49
2.1 Der ideale Beobachter .....	52
2.2 Beobachtungswissen und medizinische Doktrin .....	57
2.3 Theorie und Praxis kollektiver Beobachtung.....	60
2.4 Konkurrierende epistemische Konzepte. »Observation« und »expérience«.....	64
2.5 Die Beobachtungsliteratur als Mittel der Profilierung? .....	66
3. Gattungskonventionen, Gattungsbewusstsein und Gattungswissen. Die <i>observation</i> zwischen Poetologie und geburtshilflicher Praxis.....	70
3.1 Theoretische Anforderungen. Die Poetiken der <i>observation</i> .....	71

3.2 Die geburtshilflichen <i>observations</i> aus dem <i>Journal de médecine</i> . Autorschaft und Gattungswissen .....	81
4. Spurensuche. Elemente einer vergleichenden Gattungsgeschichte der geburtshilflichen <i>observation</i> .....	94
4.1 Hybridisierungen. Die historischen Vorläufer der <i>observation</i> .....	95
4.2 Wechselseitige Beeinflussungen. Zeitgenössische Gattungen und ihr Verhältnis zur <i>observation</i> ....	101
5. Epistemische Funktionen. Die geburtshilfliche <i>observation</i> in der wissenschaftlichen Kommunikation .....	116
5.1 Wirkungsorte und Funktionen .....	129
5.2 Die Debatte über die Schambeinsektion. Souhot (1777) vs. Vepres (1778) .....	141
5.3 Zum paradigmatischen Charakter der geburtshilflichen <i>observation</i> .....	153

Teil II. Die geburtshilfliche *observation* als  
»Wirklichkeitserzählung«. Die narrative Etablierung einer  
neuen geburtshilflichen Wissensordnung

6. Zur Narrativik der geburtshilflichen <i>observation</i> .....	159
6.1 Grundzüge und Herausforderungen einer Narratologie des Faktualen .....	161
6.2 Der epistemische Pakt oder die Herstellung epistemischer Autorität in der <i>observation</i> .....	166
6.3 Die Erzählstruktur der geburtshilflichen <i>observation</i> .....	172
6.4 Narrative Evidenz und epistemische Leerstelle .....	188
6.5 Der Wandel geburtshilflichen Erzählens (1750–1830) .....	199

---

7. Der männliche Geburtshelfer.	
Vom lüsternen Peiniger zum heroischen Retter .....	205
7.1 Das Schreckensbild des grausamen Accoucheurs am Beispiel von de Sades <i>La nouvelle Justine</i> (1799) .....	206
7.2 Das neue Selbstverständnis der männlichen Geburtshelfer. Zwei narrative Umdeutungsstrategien .....	212
7.3 Die Formulierung eines Identifikationsangebots .....	220
8. Die Hebammenfigur.	
Von der diskreditierten Konkurrentin zur gefügigen Gehilfin .....	224
8.1 Aggressive Diskreditierung .....	226
8.2 Harmonische Unterordnung .....	236
9. Anschreiben gegen das weibliche Erfahrungswissen.	
Die Herausbildung einer geburtshilflichen Expertenstimme .....	241
9.1 Von der frühmodernen Vielstimmigkeit .....	244
9.2 Zur Einstimmigkeit der (Accouchier-)Klinik .....	252
10. Schluss .....	264
Quellen und Literatur .....	272
Anhang .....	296
Dank .....	343





# 1. Einleitung

## 1.1 Der Fall Siccaud.

### Konstitution des Untersuchungsgegenstandes

Im Herbst des Jahres 1754 tritt die 37-jährige Demoiselle Siccaud in den Stand der Ehe. Kurze Zeit darauf häufen sich die Zeichen einer beginnenden Schwangerschaft: Unwohlsein, Übelkeit und Erbrechen, Veränderungen in der Farbe und Form der Brüste sowie eine unbändige Lust auf bestimmte Nahrungsmittel. Rasch kommen die untrüglichen Bewegungen des im Mutterleib heranwachsenden Kindes dazu. Der hinzugerufene Arzt Monsieur Deydier bestätigt bei seiner Ankunft im Hause der Schwangeren die Selbstdiagnose seiner Patientin. Lediglich die fortdauernde Monatsblutung der Demoiselle bereitet ihm Sorgen, die sich bald als begründet erweisen: Im vierten Schwangerschaftsmonat erleidet die Patientin eine Fehlgeburt und statt eines Kindes wird dem Arzt ein blutiges, heuschreckenartiges Etwas vorgelegt.

Auf den Schrecken dieser unheilvollen Niederkunft folgt wenige Zeit später eine zweite Schwangerschaft. Zunächst deutet alles auf einen unproblematischen Verlauf hin, doch erneut lässt das Unglück nicht lange auf sich warten. Die erwartete Geburt bleibt aus und die Demoiselle leidet monatelang unter schmerzhafter Wassersucht, die sie zur Bettruhe zwingt. Nahezu zwei Jahre vergehen, bevor sie im Februar des Jahres 1757 schließlich mithilfe ihrer Hebamme ein totes Kind zur Welt bringt. Noch im selben Jahr wird die Geschichte der Demoiselle Siccaud und ihrer kuriosen Schwangerschaften in der Rubrik »Observations de Médecine« der Zeitschrift *Recueil périodique d'observations de médecine, de chirurgie et de pharmacie* unter der Überschrift »Histoire d'une fausse-couche singulière, suivie peu de tems après

d'une grossesse extraordinaire« einem medizinischen Fachpublikum präsentiert.<sup>1</sup>

Die erste Konfrontation der Leserin<sup>2</sup> mit dem Fall Siccaud löst heute Befremden aus. Aus der ärztlichen Schilderung spricht eine beunruhigende Unkenntnis der weiblichen Physiologie, Aderlass und Purgieren werden als wertvolle Therapiemaßnahmen bei Schwangerschaftskomplikationen gepriesen und die Demoiselle erfährt zu keinem Zeitpunkt eine Linderung ihrer Schmerzen. Mit anderen Worten, dieser Fall von Monstergeburt und nicht enden wollender Gravidität scheint einem obskuren, geradezu vorwissenschaftlichen Zeitalter zu entspringen. Um Sinn aus dieser auf den ersten Blick unsinnigen Erzählung zu schaffen, führt der Weg – so die methodische Grundvoraussetzung vorliegender Untersuchung – über die Historisierung, die mit Glenn Most als »a specific mode of cognitive activity which defines a body of knowledge [...] by its temporal structure« definiert werden kann.<sup>3</sup> Im Fall der Demoiselle Siccaud bedarf das Befremdliche, seien es medizinische Begriffe, ärztliche Argumentationsweisen oder geburtshilfliche Praktiken, einer Rückführung in seine ursprünglichen epistemischen Welten. Gleichzeitig gilt es, irreführenden retrospektiven Diagnosen vorzubeugen, indem Vorannahmen, die auf heutigen medizinischen Kenntnissen gründen, kenntlich gemacht werden. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Demoiselle Siccaud erfordert daher sowohl Kontextualisierung, das Ver-

---

1 Nr. 15, 1757, S. 410. Die im Rahmen dieser Studie untersuchten geburtshilflichen *observations* aus dem *Recueil périodique d'observations* bzw. *Journal de médecine, chirurgie, pharmacie, etc.* stellen ein geschlossenes Textkorpus dar und wurden für eine bessere Handhabbarkeit durchnummeriert (siehe vollständige Liste und Erläuterung in Anhang I). Im Folgenden wird jeweils die Kurzform (Nr., Veröffentlichungsjahr) verwendet. Die vorliegende *observation* wird zudem als Quellenbeispiel vollständig im Anhang geführt (siehe Anhang III).

2 Im Sinne einer bewussten Kennzeichnung der spezifischen Lektüre- und Analyseposition der Autorin wird in der Einleitung (Kapitel 1) die weibliche Form »Leserin« verwendet. Im Hauptteil dieser Arbeit wird hingegen die männliche Form »Leser« genutzt, um der historischen, zumeist männlichen Leserschaft der *observation* Rechnung zu Tragen. Mit dieser Sprachpraxis soll weder ein heutiger Leser noch eine zeitgenössische Leserin ausgeschlossen werden.

3 Most, Preface, 2001, S. VIII. Den Fokus auf die temporale Struktur von Wissen zu setzen, geht laut Most mit der Annahme einher, dass die Vergangenheit sich nicht ontologisch von der Gegenwart oder der Zukunft unterscheidet, sondern dass ähnliche Erklärungsmechanismen für alle Momente des historischen Kontinuums gelten. Historisierung hat also im Idealfall den Effekt, Werturteile über vergangene Zeiten, wie sie insbesondere von einer fortschrittsorientierten Medizingeschichte formuliert wurden, zu neutralisieren.

trautmachen des Fremden, als auch Entfamiliarisierung, das Fremdmachen des Vertrauten.

Über die Historisierung von konkreten medizinischen Begriffen und Praktiken hinaus muss die Analyse des Falls Siccaud eine tiefgreifende Historisierung von Körperlichkeit leisten.<sup>4</sup> Wird der Demoiselle gleich im ersten Satz des ärztlichen Berichts ein »tempérament sanguin, vif & bileux«<sup>5</sup> attestiert, deutet dies auf den nachhaltigen Erfolg humoralpathologischer Erklärungsmuster hin, die bis weit ins 19. Jahrhundert hinein wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Diskurse zugleich prägen.<sup>6</sup> Spätestens die detaillierte Beschreibung des toten Fötus, den der Arzt einer gewissenhaften Sektion unterzieht, zeugt jedoch von dem Herannahen eines neuen, anatomisch-physiologischen Körperbildes.<sup>7</sup> Auch die Darstellung der monströsen Fehlgeburt der Demoiselle ist nicht frei von Ambivalenz. Wird die Imagination der Leserin zunächst angeregt durch die Erwähnung eines »corps solide

4 Die Historisierung von Körperlichkeit ist das erklärte Ziel der jüngeren Körpergeschichte. Einen guten Überblick zu diesem Forschungsfeld bietet Lorenz, *Leibhaftige Vergangenheit*, 2000. Vorreiterin der Körpergeschichte im deutschsprachigen Raum und besonders relevant für vorliegende Studie ist: Duden, *Geschichte unter der Haut*, 1987.

5 Nr. 15, 1757, S. 410: »anguinisches, lebhaftes & galliges Temperament«. Allgemeiner Hinweis zu den Übersetzungen: Sofern nicht anderweitig vermerkt, stammen alle Übersetzungen von der Autorin. Da in folgender Untersuchung der Wortlaut der Quellen in der Regel entscheidend ist, wird bevorzugt das französische Original zitiert. Je nach Stellenwert für die Argumentation wird das jeweilige Zitat den deutschsprachigen Leser\*innen zudem durch punktuelle Übersetzungen in den Fußnoten oder entsprechende Paraphrasen im Fließtext nähergebracht. Die französischen Originalquellen wurden bei Bedarf behutsam modernisiert.

6 Die Humoralpathologie oder Temperamentenlehre beruht auf der Vorstellung eines Gleichgewichts der Flüssigkeiten im menschlichen Körper. Ein Ungleichgewicht der Säfte (Dyskrasie) resultiert in Krankheit. Vgl. Steger, *Temperamente*, 2005; Arikha, *Passions and tempers*, 2007.

7 Den sich hier andeutenden Übergang von einer humoralpathologisch denkenden, klassifizierend verfahrenen Medizin zur sogenannten Klinik, der es um 1800 gelingt, den Zusammenhang zwischen beobachtbaren Symptomen und bei der Sektion zu Tage tretenden anatomischen Läsionen systematisch herzustellen, hat bekanntlich Michel Foucault in seiner epochalen Studie *Naissance de la clinique. Une archéologie du regard médical* (1963) als medizin- und ideengeschichtliche Referenz etabliert. Für vorliegende Untersuchung wurde die deutsche Übersetzung in der folgenden Ausgabe herangezogen: Foucault, *Die Geburt der Klinik*, 2008. Das Foucaultsche Narrativ zur Entstehung der modernen Medizin wurde vor allem in den letzten zwei Jahrzehnten einer kritischen Revision unterzogen. Die chronologische Zuspitzung auf den Zeitraum um 1800, sowie der geografische Fokus auf Frankreich bzw. Paris wurden dabei relativiert. Vgl. stellvertretend Keel, *L'avènement de la médecine clinique*, 2002.

de la figure d'une sauterelle privée de ses ailes«<sup>8</sup>, bricht der Verfasser des Berichts schon im nächsten Halbsatz mit der Heraufbeschwörung des Kuriositätendiskurses und stellt in aufklärerischer Manier fest: »[...] je ne doute point que cet objet, vu par des gens crédules, n'eût donné lieu à un de ces contes avec lesquels nous savons qu'on abuse trop souvent de la simplicité du peuple [...].«<sup>9</sup> Wie ist dieser erzählerische Bruch zu deuten?

Der mäandrierende Verlauf der zweiten Schwangerschaft der Demoiselle stellt die Leserin des ärztlichen Berichts vor ein weiteres Rätsel. Bereits die einleitende Schwangerschaftsdiagnose erfolgt in zweideutiger Rede: »Environ cinq mois après, elle éprouva les maux de cœur, les nausées, les vomissements, les envies pour certains alimens [...]. Elle se crut grosse [...].«<sup>10</sup> Dass der Verfasser des Berichts die Eindrücke der Demoiselle zitiert, statt seine eigene Diagnose zu erstellen, zeugt von seiner starken Abhängigkeit gegenüber dem Erfahrungswissen seiner Patientin, aber auch von einer Distanziertheit, die im Laufe der Fallerzählung in offenes Misstrauen umschlägt. Als die zweite Schwangerschaft seiner Patientin kein Ende nehmen will, formuliert Monsieur Deydier seinen Argwohn explizit: »Je ne cessois [...] de l'assurer positivement [dans l'idée] d'une grossesse d'enfant [...]; j'avoue que j'en avais dès long-tems une tout autre [...].«<sup>11</sup> Was verbirgt sich hinter diesen zähen Verhandlungen zwischen dem Arzt und der Demoiselle über die korrekte Schwangerschaftsdiagnose?

Eine weitere Figur sticht schließlich bei der Lektüre des Falls Siccaud hervor: die Hebamme, die in der geburtshilflichen Handlung eine tragende Rolle spielt. Sie bleibt stets an der Seite der Demoiselle, betreut sie während ihrer Schwangerschaften, führt die Entbindungen durch und wirft somit die Frage auf: Wer ist in diesem geburtshilflichen Bericht eigentlich der wahre Geburtshelfer? Auch in dieser Hinsicht scheint eine starke Informationsabhängigkeit des Arztes gegenüber einem durch die Hebammenfigur verkörperten weiblichen Erfahrungswissen zu bestehen. Da dem Mediziner bei der Untersuchung seiner Patientin nur das äußere Abtasten des schwangeren Bauchs gestattet ist, muss er sich auf die Beobachtungen und Sinneseindrü-

8 Ebd., S. 411: »heuschreckenartigen Körpers, der seinen Flügeln beraubt wurde«

9 Ebd.: »[...] ich bezweifle nicht, dass dieses Objekt, wäre es von leichtgläubigen Menschen erblickt worden, Anlass für allerlei Märchen gegeben hätte, mit denen man allzu oft die Schlichtheit des Volkes missbraucht [...].«

10 Ebd., S. 412: »Circa fünf Monate später verspürte sie Übelkeit, Erbrechen, Gelüste für bestimmte Lebensmittel. [...] Sie glaubte, schwanger zu sein.«

11 Ebd., S. 416: »Ich bestärkte sie immer wieder in ihrem Glauben, schwanger zu sein. [...] Ich gestehe, dass ich seit längerem eine andere Vermutung hatte [...].«

cke der erfahrenen Hebamme stützen: »[...] la sage-femme ayant poussé par mon ordre ses recherches plus avant, elle me rapporta qu'elle avoit touché dans la matrice quelque chose de dur et d'arrondi, qu'il lui avoit paru éprouver la même sensation, que seroit sur ses doigts une petite portion de poitrine d'agneau [...].«<sup>12</sup> Das Können der Hebamme wird zwar anerkannt, die Betonung der rein praktischen Beschaffenheit ihres Wissens durch das Wortfeld des Handwerks (»habile«, »expérience«, »emploi«)<sup>13</sup> legt aber zugleich nahe, ihre Expertise als eine den gelehrten Kenntnissen des ärztlichen Erzählers untergeordnete Wissensform zu begreifen. Wie ist diese zweideutige Charakterisierung der Hebamme einzuordnen?

Die im Rahmen dieser kurzen Vorstellung des Falls Siccaud lediglich angerissenen Fragestellungen genügen, um die Relevanz ärztlicher Fallberichte für die Medizin- und Kulturgeschichte der Geburt zu belegen. Als Zeugnisse vergangener geburtshilflicher Praktiken geben sie Auskunft über eine Zeit tiefgreifender Veränderungen. Sie berichten von der langsamen Ablösung humoralpathologischer Erklärungsmuster durch anatomisch-physiologische Modelle und von der Herausforderung weiblich tradierten Erfahrungswissens durch neue geburtshilfliche Instrumente, die ins Körperinnere vordrangen und die Grenzen des Wahrnehmbaren verschoben. Auch in die schwer zugänglichen Bereiche der *histoire du sensible*, beispielsweise in die Geschichte des Schmerzes oder die Geschichte der Mutterliebe, bieten die ärztlichen Erzählungen Einblicke. Vor allem aber zeugen sie von Machtkämpfen zwischen rivalisierenden geburtshilflichen Akteur\*innen. War die Geburtshilfe bis ins 18. Jahrhundert noch weitgehend weiblich kontrolliert, machten sich die Ärzte und Chirurgen zwischen 1750 und 1830 mit aufklärerischem Eifer an die wissenschaftliche Erschließung des schwangeren und gebärenden Frauenkörpers. Den männlichen Geburtshelfern gelang es, sich als neue Autorität zu behaupten und die Geburtshilfe als eine Spezialdisziplin innerhalb der sich allmählich professionalisierenden und institutionalisierenden Medizin zu etablieren. Die Hebammen wurden in diesem Prozess zu reinen Erfüllungsgehilfinnen der männlichen Geburtshelfer degradiert und so mit nachhaltiger Wirkung aus dem Machtzentrum der Geburtshilfe verdrängt.<sup>14</sup>

---

12 Ebd., S. 417–418: »[...] die Hebamme hatte auf meinen Befehl ihre Nachforschungen weitergetrieben und berichtete mir, sie habe in der Gebärmutter etwas Hartes und Rundes ertastet, das sich für ihre Finger wie eine kleine Portion Lammbrust angefühlt hätte [...].«

13 Ebd., S. 418: »geschickt«, »Erfahrung«, »Einsatz/Arbeit«.

14 Hier erfolgt nur eine zusammenfassend dargestellte Entwicklung der Geburtshilfe zwischen 1750 und 1830, ausführlicher in Kapitel 1.3 dargelegt.

Die vorliegende Untersuchung schließt an die Historiografie der Geburtshilfe an, möchte jedoch einen bisher unberücksichtigten Aspekt in den Blick nehmen. Im Fokus der Studie steht die Frage nach der Rolle von spezifischen Verschriftungen in der Geschichte dieses geburtshilflichen Umbruchs.<sup>15</sup> Welchen Beitrag leisteten Texte wie der Fall Siccaud zum dem hier skizzierten Übergang von einer weiblich dominierten, schwach institutionalisierten zu einer männlich dominierten, wissenschaftlichen Geburtshilfe?

Eine erste Spur zur Beantwortung dieser Frage ergibt sich aus der näheren Betrachtung des Veröffentlichungskontexts. Der Fall Siccaud erschien in der Juniausgabe 1757 des *Recueil périodique d'observations de médecine, de chirurgie et de pharmacie*. Zweck der neu gegründeten Fachzeitschrift war, wie ihr Titel bereits andeutet, die Veröffentlichung von medizinischen *observations*, das heißt von kurzen verschrifteten Beobachtungen individueller Krankheitsverläufe, die den Herausgebern des *Recueil périodique d'observations* von einem ganz Frankreich umspannenden Korrespondentennetzwerk ärztlicher Autoren zugesandt wurden. Die Bezeichnung *observation* kennzeichnete im Untersuchungszeitraum dieser Studie demnach eine standardisierte Darstellungsform, deren Regeln sowohl den Autoren der einzelnen *observations* als auch den Herausgebern der Fachzeitschrift bekannt war. Doch wofür genau stand die Bezeichnung *observation* zwischen 1750 und 1830? Welchen Traditionen entstammten ihre Gattungskonventionen, wie wurden diese kommuniziert und weitergegeben? Ziel vorliegender Untersuchung ist es zunächst, die wissenschaftlichen Gattung der *observation* genauer zu konturieren.

Über die morphologische Dimension hinaus gilt es zu erforschen, welche epistemischen und kommunikativen Funktionen die einzelne *observation*, aber auch die Fachzeitschrift insgesamt als Sammlung von *observations* innerhalb des wissenschaftlichen Systems erfüllten. Auf den Fall Siccaud bezogen, lässt sich konkret fragen: Handelt es sich bei den Schwangerschaften und Geburten der Demoiselle um einen kuriosen Einzelfall? Oder sind die in dieser *observation* geschilderten Komplikationen typisch für die Geburtshilfe der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts? Der ärztliche Beobachter schildert in seinem Bericht zwar den Verlauf einer individuellen Krankengeschichte, verknüpft diese aber implizit und explizit mit medizinischer Doktrin, sei es,

---

15 Zur Unterscheidung zwischen dem hier genutzten Begriff der Verschriftung, der auf einer medialen Ebene den konkreten Prozess des Aufschreibens meint, und dem Begriff der Verschriftlichung, der auf einer konzeptuelleren Ebene die Entwicklung einer Schriftkultur bezeichnet, vgl. Oesterreicher, Verschriftung und Verschriftlichung, 1993.

um diese zu bestätigen oder zu revidieren.<sup>16</sup> Welchen Stellenwert hat diese Spannung zwischen pathologischer Individualität und übergeordnetem Krankheitsbild, Praxis und Theorie, Einzelfall und Regel für die Gattung der *observation*?

Durch die Veröffentlichung des Falls Siccaud im *Recueil périodique d'observations* und die somit vollzogene Einbettung in eine größere Sammlung von *observations* verliert die Erzählung an Einzigartigkeit, sie wird vergleichbar und messbar. Die Auswahl der einzelnen *observation* und ihr spezifischer Ort innerhalb der Sammlung sind dabei keinesfalls zufällig. Gefragt werden muss also immer: Wieso wurde ausgerechnet dieser Fall von den Herausgebern der Zeitschrift für veröffentlichungswürdig befunden?<sup>17</sup> Und um noch einen Schritt weiter zurückzudenken: Wieso hat der Verfasser der *observation* entschieden, ausgerechnet diese Schwangerschaften und Geburten schriftlich festzuhalten und somit die Voraussetzung für den Fall Siccaud überhaupt erst zu schaffen?

Hinweise auf den Verfasser des Berichts befinden sich im Untertitel des Beitrags: »[...] par M. Deydier, Ecuyer, Docteur en Médecine de l'Université de Montpellier, & Médecin de l'Hôpital de Nismes«<sup>18</sup>. Aus diesen spärlichen Informationen kann zunächst geschlossen werden, dass es sich hier um einen Mann von Rang und Namen handelte. Mit dem Adelstitel »Ecuyer« war Monsieur Deydier ein standesgemäßer Arzt für die Demoiselle, seine Patientin.<sup>19</sup> Welche Rolle spielt der paratextuelle Verweis auf den sozialen Stand des Verfassers für die Funktionsweise der Gattung? Der Paratext selbst wirft wiederum neue Fragen zur Veröffentlichungspraxis der *observation* auf: Wie trugen die Herausgeber des *Recueil périodique d'observations* durch das Verfassen eines Titels, aber auch durch die Platzierung der *observation* in einer bestimmten Rubrik, ja vielleicht sogar durch die Auswahl weiterer im selben Heft veröffentlichten *observations* zur Fallwerdung der einzelnen *observation* bei?

---

16 Eine Einordnung des Falls Siccaud in allgemeinere geburtshilfliche und medizinische Fragestellungen nimmt der Verfasser im letzten Abschnitt der *observation* vor: Nr. 15, 1757, S. 419–421.

17 Um mit Pierre Bourdieu zu argumentieren, kann jede Veröffentlichung immer auch als das Ergebnis eines Ringens um sprachliche Autorität begriffen werden, das es gilt, in der historischen Analyse zu rekonstruieren. Vgl. Bourdieu, *Was heißt sprechen?*, 1990 [1982].

18 Nr. 15, 1757, S. 410.

19 Bis ins späte 18. Jahrhundert dient der Terminus »Demoiselle« der Bezeichnung einer Angehörigen des niederen Adels oder des Großbürgertums, unabhängig von ihrem Familienstand.

An dieser Stelle soll die kurze Vorstellung des Falls Siccaud beendet werden, um die durch die Lektüre aufgeworfenen und hier zunächst assoziativ formulierten Fragen zu einem vorläufigen, im Lauf der Studie weiter zu schärfenden Forschungsziel zu bündeln: Das Anliegen dieser Untersuchung ist es, über eine genaue Bestimmung der Textsorte *observation*, ihrer Schreibkonventionen, ihrer epistemischen Funktionen und ihres Veröffentlichungskontexts zu einem besseren Verständnis des Beitrags von geburtshilflichen *observations* zur Etablierung der wissenschaftlichen Geburtshilfe in Frankreich zwischen 1750 und 1830 zu gelangen.

## 1.2 Fall, Fallwissen, Fallgeschichte.

### Forschungsstand und Begrifflichkeiten

Vorliegende Studie versteht sich als Beitrag zu einem interdisziplinären Forschungsfeld, das die epochen- und fächerübergreifende Bedeutung von fallförmiger Wissensproduktion und Wissenszirkulation untersucht.<sup>20</sup> Geboren aus einer Reflexion der Geistes- und Sozialwissenschaften über ihre eigenen Forschungsinstrumente und der Weiterführung methodischer Impulse aus der *microstoria* (Carlo Ginzburg) und der *metahistory* (Hayden White), hat das Thema *thinking in cases* seit der Jahrtausendwende international Konjunktur.<sup>21</sup> In der deutschsprachigen literatur- und kulturwissenschaftlichen Forschung gab Nicolas Pethes mit seinem 2005 veröffentlichten Aufsatz »Vom Einzelfall zur Menschheit. Die Fallgeschichte als Medium der Wissenspopularisierung zwischen Recht, Medizin und Literatur« den Anstoß für eine in-

20 Die diesem Buch als Grundlage dienende Dissertation wurde im Rahmen des von der Stiftung Mercator geförderten Forschungskollegs »Fallgeschichten. Text- und Wissensformen exemplarischer Narrative in der Kultur der Moderne« (MERCUR) der Universität Bochum, Essen und Dortmund konzipiert. Ausgehend von der Beobachtung, dass die Fallgeschichte als disziplinenübergreifende Textsorte eine zentrale Stellung in der literarischen und wissenschaftlichen Kultur der Moderne einnimmt, hat das Kolleg den Zusammenhang zwischen fallbasierten Darstellungsformen und der Produktion anthropologischen Wissens erforscht. Die Ergebnisse des Forschungskollegs wurden veröffentlicht: Aschauer/Grüner/ Gutmann (Hg.), *Fallgeschichten*, 2015.

21 Vgl. stellvertretend für die seit den 1990er Jahren anhaltende internationale Diskussion zum *Denken in Fällen*: Ragin/Becker (Hg.), *What is a case?*, 1992; Forrester, If p, then what, 1996; Passeron/Revel, *Penser par cas*, 2005; Ankeny, *Using cases*, 2011; Morgan, *Case studies*, 2012; sowie Morgan/Wise (Hg.), *Narrative in science*, 2017.



tensive Auseinandersetzung mit Fall, Fallwissen und Fallgeschichte.<sup>22</sup> Anlässlich der noch im selben Jahr an der Universität Frankfurt am Main ausgerichteten Tagung *Fallstudien. Theorie – Geschichte – Methode* vereinten Johannes Süßmann, Susanne Scholz und Gisela Engel Forschende aus den unterschiedlichsten Disziplinen, um in der Konfrontation der verschiedenen Forschungstraditionen, Quellen und Methoden herauszufinden, »was Fallstudien eigentlich sind, welchen Regeln sie gehorchen und was sie zu leisten vermögen«<sup>23</sup>. Die Antwort auf diese Frage, nämlich eine genaue Definition des Untersuchungsgegenstandes, bleibt die mittlerweile umfangreiche deutschsprachige Forschungsliteratur auch nach über einem Jahrzehnt schuldig.<sup>24</sup> So beklagen Katherina Kinzel und Ruben Hackler in der Einleitung eines der jüngsten Beiträge zur Fallforschung, der Sammelstudie *Paradigmatische Fälle* (2016), die »schwierige [...] Bestimmung dessen [...], was eine Fallgeschichte auszeichnet und ob ihr über unterschiedliche Disziplinen und Verwendungskontexte hinweg eine gemeinsame Form und Funktion zukommt.«<sup>25</sup>

Der Versuch, ausgehend von der bisherigen Forschungsliteratur eine einheitliche Definition zu formulieren, scheitert bereits an der Vielfalt der Begrifflichkeiten. Fallförmiges wird je nach untersuchtem Kontext und disziplinärem Hintergrund als Fallstudie, Fallbeschreibung, Fallbeispiel, Fallerzählung, Falldarstellung, Fallbericht, Fallakte oder Fallgeschichte bezeichnet.<sup>26</sup> Die verschiedenen Termini mögen zum Teil der Beschreibung unterschiedlicher Quellentypen dienen, in der Regel markieren sie jedoch auch methodische Schwerpunktsetzungen, beispielsweise ein besonderes Interesse an der narrativen Gestaltung von Fallerzählungen oder an der Mate-

22 Pethes, Vom Einzelfall zur Menschheit, 2005.

23 Die Ergebnisse der Tagung wurden veröffentlicht: Süßmann/Scholz/Engel (Hg.), *Fallstudien*, 2007. Siehe insbes. Ginzburg, Ein Plädoyer für den Casus.

24 Neben den bereits genannten Veröffentlichungen können hier folgende deutschsprachige Forschungsbeiträge genannt werden: Germann/Meier (Hg.), *Fallgeschichten*, 2006; Ruchatz/Willer/Pethes (Hg.), *Das Beispiel*, 2007; Brändli/Lüthi/Spuhler (Hg.), *Zum Fall machen, zum Fall werden*, 2009; Košenina (Hg.), *Fallgeschichten*, 2009; Berndt/Fulda (Hg.), Sektion 9: Fall und Fallgeschichte, 2012; Düwell/Pethes (Hg.), *Fall – Fallgeschichte – Fallstudie*, 2014; Zelle (Hg.), *Casus*, 2015; Wegmann/King (Hg.), *Fallgeschichte(n)*, 2016; Hackler/Kinzel (Hg.), *Paradigmatische Fälle*, 2016.

25 Hackler/Kinzel, *Paradigmatische Fälle*, 2016, S. 7.

26 Diese Aufzählung ist nicht abschließend. Einen relativ frühen, wenn auch nicht gänzlich überzeugenden Versuch, Ordnung in das begriffliche Chaos zu bringen, haben Sibylle Brändli, Barbara Lüthi und Gregor Spuhler unternommen: vgl. »Fälle in der Geschichte von Medizin, 2009, insbes. S. 19–21.

rialität von Fallakten. Für die vorliegende Untersuchung geburtshilflicher *observations* aus dem Zeitraum von 1750 bis 1830 wird der Begriff der Fallgeschichte privilegiert. Als ahistorischer Terminus ermöglicht er eine produktive analytische Distanz zum Untersuchungsgegenstand und weist gleichzeitig auf die narrative Dimension des Falls hin, die vor allem im zweiten Teil dieser Untersuchung eine wesentliche Rolle spielt.<sup>27</sup>

Neben der terminologischen Wahl stellt sich die Frage der konzeptuellen Einordnung der Fallgeschichte als Gattung, Genre, Textsorte oder Schreibweise. Auch diesbezüglich herrscht in der Sekundärliteratur weiterhin große Uneinigkeit.<sup>28</sup> Ohne an dieser Stelle ausführlicher auf die verschiedenen Forschungstraditionen und methodischen Ansätze einzugehen, für die diese Termini jeweils stehen,<sup>29</sup> kann zusammenfassend festgehalten werden: Wird in der bisherigen Fallforschung der Begriff der Gattung oder des Genres bemüht, dann zumeist um eine konkrete, historisch klar abgegrenzte Quellenart zu bezeichnen, beispielweise juristische Fallerzählungen aus dem 18. und 19. Jahrhundert in ihrer französischen Ausprägung als *causes célèbres*.<sup>30</sup> Der Begriff der Schreibweise hingegen zielt darauf ab, den Fall als eine »transhistorische Invariante« zu bestimmen.<sup>31</sup> In solchen Untersuchungen

27 Der deutsche Begriff der Fallgeschichte wurde erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eingeführt. Für seinen Anachronismus kritisiert, hat er sich jedoch, zumindest rein quantitativ, in der Fallforschung durchgesetzt. Vgl. Goldmann, *Kasus – Krankengeschichte – Novelle*, 2011. Einen guten Überblick zur Bedeutung des Begriffs der Fallgeschichte für die jüngere Forschung bietet Frey, *Fallgeschichte*, 2013. In der Folge wird alternativ und synonym der Begriff Fallerzählung genutzt und, der einschlägigen Forschungsliteratur folgend, auch den Begriff Fallbericht, wobei im späteren Verlauf der Untersuchung noch eine begriffliche Differenzierung zwischen Erzählung, Geschichte und Bericht eingeführt wird (siehe Kapitel 6).

28 So bemerkt zuletzt Susanne Düwell: »Die Frage der Einordnung des ›Falls‹ als Gattung, Schreibweise, Textsorte o. Ä. ist weiterhin ungeklärt.« Düwell, *Der merkwürdige Totschlag*, 2016, S. 87.

29 Einen Überblick über die Geschichte und Bedeutung der verschiedenen Begriffe bieten Lamping/Hempfer (Hg.), *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, 2007, insbes. Gattung (Hempfer), Genre (Lamping), Schreibweise (Hempfer), Textsorte (Fricke/Stuck) sowie Gattungstheorie (Lamping).

30 Vgl. Behrens, »Fixer l'opinion publique«, 2013. Mehr zur Gattung der *causes célèbres* in Kapitel 4.2.3. Eine beliebte Alternative zum Gattungsbegriff ist in der Fallforschung die Bezeichnung Genre, womöglich aufgrund ihrer größeren Flexibilität bzw. Undifferenziertheit. Vgl. beispielsweise Nolte, »Zum Besten der Menschheit«, 2008.

31 Hempfer, *Schreibweise*, 2007, S. 391. Einen Versuch, den Begriff der Schreibweise systematisch auf fallförmige Darstellungen anzuwenden, hat Rüdiger Zymner vorgelegt: Vgl. Zymner, *Bemerkungen zur Theorie der Fallgeschichte*, 2013. Siehe auch, daran anschließend, Meinold, *Der Fall als Schreibweise*, 2016.

liegt der Fokus zumeist weniger auf den morphologischen Merkmalen der Texte als auf ihren funktionalen Strukturen. Zudem scheint sich das Konzept der Schreibweise, im Gegensatz zum stark literaturwissenschaftlich geprägten Gattungsbegriff, in besonderem Maße dazu zu eignen, die oftmals fließenden Übergänge zwischen literarischen und nicht-literarischen Fallgeschichten zu untersuchen und gemeinsame Strukturen herauszuarbeiten.<sup>32</sup>

Vor dem Hintergrund dieser begrifflichen Vielfalt muss auch die Aussage des Medizinhistorikers Volker Hess verstanden werden, der in einem 2014 veröffentlichten Aufsatz zu den Entstehungsbedingungen medizinischer Fallgeschichten zwar argumentativ stimmig, aber mit überraschender Schärfe erklärt: »Die Fallgeschichte ist kein Genre.«<sup>33</sup> Der leicht polemische Zug der Forschungsdiskussion in diesem Punkt ist wohl in erster Linie disziplinären Differenzen und Missverständnissen geschuldet. Die Frage der korrekten Einordnung der Fallgeschichte als Gattung, Schreibweise oder Verfahren lässt sich vermutlich nicht abschließend klären, dies ist aber auch nicht notwendig. Vielmehr markieren die unterschiedlichen Begriffe gleichermaßen lohnende methodische Perspektiven, seien es systematische Überlegungen zur Struktur und Funktion des Falls oder aber eine besondere Sensibilität für die Historizität einzelner Texte und die Umstände ihrer Genese. Versucht man dennoch, die erwähnten Begriffe im Hinblick auf die Fallforschung provisorisch miteinander zu verbinden, könnten die verschiedenen Fallgattungen in Anlehnung an Klaus W. Hempfer als »historisch konkrete[...] Realisationen« einer einzigen transhistorischen Schreibweise bezeichnet werden.<sup>34</sup> Der Fall als konstante Merkmalkombination fände also, umgekehrt betrachtet, seinen Ausdruck in konkreten historischen Gattungen. Insofern ist es – entgegen der These von Volker Hess – durchaus sinnvoll, in Bezug auf den klar abgegrenzten Kontext der französischen Geburtshilfe zwischen 1750 und 1830 von der *observation* als einem Genre beziehungsweise einer Gattung zu sprechen.<sup>35</sup>

---

32 Vgl. etwa Pethes, *Epistemische Schreibweisen*, 2012. Einen ähnlichen Zweck erfüllt der Begriff der Textsorte, vgl. etwa Zelle, *Einleitung*, 2015.

33 Hess, *Observatio und Casus*, 2014, S. 40. Eine weniger polemische und somit ertragreichere Diskussion der Frage, ob und wie die Fallgeschichte als Genre zu verstehen ist, oder ob Fallgeschichten im Gegenteil immer gegen Genres anschreiben, bietet Pethes, *Telling Cases*, 2014.

34 Hempfer, *Gattungstheorie*, 1973, S. 27.

35 Auf die genauere Bestimmung der geburtshilflichen *observation* als wissenschaftliche Genre bzw. Gattung wird in Kapitel 1.4 zur Methode eingegangen.

### 1.2.1 Epistemik, Pragmatik und Narrativik des Falls

Im Folgenden sollen einige zentrale Fragestellungen und Erkenntnisse der jüngeren Fallforschung vorgestellt und im Hinblick auf das Untersuchungskorpus vorliegender Studie erläutert werden. Der kurze Überblick orientiert sich an dem von Johannes Süßmann vorgeschlagenen Forschungsprogramm, welches eine Analyse von Fallgeschichten gemäß den »drei Dimensionen: Narrativik, Epistemik und Pragmatik« vorsieht.<sup>36</sup>

Der Fall, darüber zumindest herrscht in der Fallforschung Einigkeit, ist nicht ohne seine Repräsentation zu denken. Die Unterscheidung zwischen Fall und Fallgeschichte, Methode und Darstellung, Wissen und Medium kann demnach allenfalls eine »heuristische Trennung«<sup>37</sup> sein, sie legt aber den Blick frei auf die Dimension der Epistemik: Inwiefern handelt es sich beim *thinking in cases* um ein methodisches Verfahren, das Universales und Partikulares in ein besonderes Verhältnis setzt? Tatsächlich stellt der Fall klassische erkenntnistheoretische Kategorien wie die Deduktion oder die Induktion in Frage. Weder ist er bloßes Fallbeispiel im Sinne der Illustration einer übergeordneten Regel, noch lässt er sich aufgrund seiner irreduziblen Einzigartigkeit problemlos zum Prinzip verallgemeinern. Vielmehr scheint sich das Besondere des Falls niemals komplett in dem Allgemeinen aufzulösen, von dem es der Fall ist.

Angesichts der sich hier ergebenden konzeptuellen Lücke greift die Fallforschung gern auf die von André Jolles zu Beginn des 20. Jahrhunderts beschriebene Form des »Kasus« zurück.<sup>38</sup> Als eine von neun Grundformen des Erzählens gehe der Kasus, so André Jolles, immer mit der Darstellung eines Normkonflikts einher, einer Situation der Unentscheidbarkeit. Der Kasus gleiche somit eher einer Frage als einer Antwort, eher einem Problem als einer Lösung.<sup>39</sup> Eine auf die Logik des Falls ausgerichtete Lektüre von André Jolles bietet Michael Niehaus in seinem 2015 veröffentlichten Aufsatz »Kasuem«.<sup>40</sup> Wie die an Claude Lévi-Strauss' *Mythem* angelehnte Wortbil-

36 Süßmann, Einleitung, 2007, S. 21.

37 Düwell/Pethes, Fall, Wissen, Repräsentation, 2014, S. 13.

38 Vgl. Jolles, *Einfache Formen*, 1958 [1930].

39 »Das Eigentümliche der Form Kasus liegt nun aber darin, daß sie zwar die Frage stellt, aber die Antwort nicht geben kann, daß sie uns die Pflicht der Entscheidung auferlegt, aber die Entscheidung selbst nicht enthält – was sich in ihr verwirklicht, ist das Wägen, aber nicht das Resultat des Wägens.« Ebd., S. 191. Für eine Diskussion des Jolleschen Kasus, vgl. Koch, Der Kasus, 1973. Zur Anwendbarkeit des Kasus-Begriffs auf vorliegende Untersuchung, siehe Kapitel 5.1.1.

40 Niehaus, Kasuem, 2015.